

6. TAGUNGSBERICHTE

"FRAUEN IM KIRCHENKAMPF.

ERINNERUNGSARBEIT UND BIOGRAPHIEFORSCHUNG ALS THEMEN

KIRCHENHISTORISCHER FRAUENFORSCHUNG."

(ARNOLDSHAIN)

Auf einer Tagung, unterstützt von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, trafen sich jüngere Wissenschaftlerinnen in der Evangelischen Akademie Arnoldshain vom 21. bis 25. Januar 1991 und diskutierten vor allem über die Ergebnisse zweier umfassender Frauenforschungsprojekte (Göttingen und Wuppertal) mit Zeitzeuginnen.

Einen Einstieg in die grundsätzlichen methodischen Probleme historischer Arbeitsweise - hier vor allem aber der frauenorientierten Forschung - bot Christa Stache (Ev. Zentralarchiv Berlin) mit ihrem Referat über "Die Theologin: Betrachtendes Subjekt und betrachtetes Objekt". Sie ging davon aus, daß Frauen, wiewohl nie aus der Gesellschaft ausgegrenzt, aus der Geschichtsschreibung sehr wohl ausgeblendet würden. Frauengeschichte schreiben, heiße darum oftmals Spurensuche betreiben, und dies wiederum erfordere eine bestimmte Methode.

"Frauengeschichte verläuft im rechten Winkel zur Sozialgeschichte", meinte Christa Stache, deshalb seien für den eher privaten Bereich der Frauen andere Quellen relevant, also etwa Nachlässe und Familienarchive.

Nachdem es keine ausgereifte Theorie gebe, habe die biographische Methode, mit ihren eher zufälligen Implikationen, bislang Vorrang gehabt. In der Zukunft müsse man deshalb - so Christa Stache - ein breiteres Konzept erarbeiten, das mehr strukturelle Ergebnisse zeitigen könne. Denn auf Dauer dürfe sich die Frauenforschung nicht damit begnügen, "vordergründige Identifikationsmuster" zu erstellen.

Heidi Lauterer-Pirner (Heidelberg) reflektierte und referierte in ihrem Beitrag über "Frauengemeinschaften als Gegenstand historischer Frauenforschung" beispielhaft solche methodischen und inhaltlichen Probleme, die sie bei der Erarbeitung ihrer

Dissertation über den Kaiserswerther Verband in den ersten Jahren des Dritten Reiches zu lösen hatte.

Bei der oft schwierigen Quellenlage für Frauengeschichtsschreibung komme - so die Referentin - dem Methodenpluralismus besondere Bedeutung zu. Sie selbst sei bei der Erforschung des Begriffs der Resistenz auf Interviews mit Feierabendschwestern angewiesen gewesen, deren Auswahl freilich zufällig und nicht von ihr bestimmt gewesen war. Die Gespräche aber hätten gezeigt, daß einzelne Diakonissen die Neutralitätspolitik der Verbandsführung (Siegfried Graf Lüttichau, Hans Lauerer, Auguste Mohrmann), deren Hauptanliegen nicht Resistenz gegenüber dem Nationalsozialismus, sondern die institutionelle Selbstsicherung gewesen sei, nicht hatten hinnehmen wollen.

Einen breiten Raum nahmen die Berichte über Forschungen zweier Projekte ein, die seit mehr als fünf Jahren an der Universität Göttingen bzw. der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal laufen. Während das Göttinger Projekt (Prof. Dr. Hannelore Erhart und Dagmar Henze) mehr von theoretischen Vorgaben her die Geschichte der Theologin im 20. Jahrhundert untersucht, geht die Wuppertaler Gruppe (Prof. Dr. Susi Haussamann) eher vom praktischen Erfahrungsbereich der Frauen in Kirche und Gemeinde aus.

In Arnoldshain wurde das Göttinger Projekt unter drei Schwerpunkten behandelt: "Bedeutung der Professionalisierung kirchlicher Frauenberufe für den deutschen Protestantismus" (Andrea Bieler), "Frauen und Bibelarbeit" (Ute Thräne) und "Die kirchliche Unterweisung als Arbeitsfeld von Theologinnen" (Martina Haas/Kerstin Söderblom).

Heike Scherer stellte das Projekt der Wuppertaler Sozietät im Hinblick auf die Begriffe Frauenbild, Frauenarbeit und Theologie von Frauen vor; im einzelnen wird dort über die Vikarin Ilse Friedrichsdorf (Renate Schatz-Hurschmann) und die Gemeindegliederinnen Hebe Kohlbrugge (Fidi Lichtenborg) und Gertrud Staewen (Heike Scherer) gearbeitet.

Beide Projekte wurden eng verknüpft mit den Erfahrungen der anwesenden Zeitzeuginnen, u.a. die Pfarrerinnen Ilse Härter und Dietgard Meyer, Kirchenrätin Elisabeth Specht und Diakonin Ursula Salfeld, diskutiert. Diese unmittelbare Gegenüberstellung

von Theorie und Praxis, historischer Frauensituation und heutigem Frauenbewußtsein erwies sich als fruchtbar für beide Seiten.

KIRCHENGESCHICHTE ALS SOZIALGESCHICHTE. NEUORIENTIERUNG EINER
WISSENSCHAFT? (HOFGEISMAR)/

DIE EVANGELISCHEN KIRCHEN NIEDERSACHSENS 1933-1945
(HANNOVER)

Methoden und Ergebnisse der Sozialgeschichte und ihrer Relevanz für die Kirchengeschichte standen im Mittelpunkt zweier Tagungen.

Unter dem mehr methodologischen Aspekt diskutierte ein Forum unter Leitung von Studienleiter Pfarrer Dr. Bernd Jaspert im November 1990 in der evangelischen Akademie Hofgeismar die Fragestellung "Kirchengeschichte als Sozialgeschichte. Neuorientierung einer Wissenschaft?"

Ein Arbeitsgespräch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte befaßte sich im September 1991 mit der Tragfähigkeit sozialwissenschaftlicher Vorgehensweisen in diesem regionalen Bereich für die Zeit von 1933-1945 (vgl. auch den Beitrag von Dr. H. Otte auf S. 65ff).

Prof. Winfried Schulze (Bochum) betonte in seinem Referat in Hofgeismar über "Die Entwicklung der Sozialgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland in der Nachkriegszeit", daß die Kirchengeschichte an der Entwicklung sozial- bzw. strukturge-schichtlicher Fragestellungen und Methoden zunächst wenig Anteil gehabt habe. Sie verstand und versteht sich weithin, auch in den Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte, immer noch als Theologiegeschichte bzw. Geschichte des Christentums (Ebeling, Pannenberg).

Erst unter dem Einfluß französischer Forschungen (Annales, vie spirituelle) kam es im Kreis um die Zeitschrift "Geschichte und Gesellschaft" zu einer breiteren Rezeption solcher Ansätze. W. Schieder (1977) und R. von Duelsen (1980) beispielsweise stellten in ihren Veröffentlichungen einen von der französischen Mentalitätsgeschichte herkommenden religionsgeschichtlichen Ansatz vor.